

Meine Exkursion von 1897.

Von Paul Born.

(Fortsetzung.)

Hier war also Alles festlich geputzt, nur wir zwei Landstreicher nicht, aber wir wurden dennoch recht gut aufgenommen im Hôtel d'Espagne und waren mit unserem Schicksale für heute zufrieden. Nach dem Essen wurde ein Spaziergang gemacht, und frühzeitig das Nachtlager aufgesucht.

Am andern Morgen marschirten wir wieder zeitig ab, es war ein herrlicher Sommermorgen. Bald befanden wir uns in dichtem prachtvollen Tannenwald, durch welchen wir ziemlich steil an den Aiguilles de Baulmes empor stiegen. Nach cirka zwei Stunden erreichten wir die Höhe dieser ganz quergestellten Gebirgskette, welche nach Süden fast senkrecht abfällt, eine Menge turm- oder nadelartiger kühner Felsen bildend, deshalb ihr Name. Wir genossen hier eine prächtige Aussicht über die jenseits des Genfersees liegenden Walliser Alpen, die sich zwar teilweise noch hinter einem Nebelschleier verborgen hielten, sodann über einen grossen Teil des Waadtlandes und hinter uns den französischen Jura, welcher sich in weiter Ferne nach und nach abflacht, stunden wir doch ganz hart an der französischen Grenze; die ganze Gegend war sehr schön. Nun gings ein Stück abwärts, dann quer durch das vor uns liegende Tal und jenseits wieder ziemlich steil bergan über etwas trockene Alpweiden, dem Mont Suchet zu, dem 2ten den Aiguilles de Baulmes parallel laufenden Querriegel, den wir etwa um 11 Uhr erreichten. Ich hätte wirklich nie geglaubt, im Jura so schöne Gegenden zu treffen, wie wir sie hier am Südabhange des Mont Suchet fanden. Vor uns lag ein grosses Stück des Nonenburger- und Genfersees mit ihren reizvollen Umgebungen und darüber erglänzte die ganze hehre und schon so nahe Alpenwelt in einer Pracht und Majestät sondergleichen, vor allem gerade gegenüber der Montblanc wirklich grossartig. Dann die reizende nähere Umgebung, dieser üppige sammtne Rasen, die prachtvollen enormen Wettertannen und Ahorne, kein Wunder, dass irgend ein reicher Mann sich da oben eine schöne Villa gebaut hat, den Park brauchte er nicht erst anzulegen. Es war aber auch heute kein Wölklein am Himmel und die Beleuchtung so wunderbar klar, dass man sich auf einen Witterungsumschlag gefasst machen musste. Mit schweren Herzen verliessen wir diese herrliche Gegend, es ist eines der schönsten Landschaftsbilder die sich

in meiner Seele eingepägt haben. Caraben gab's zwar heute keine. Ich hatte auch nicht darauf gerechnet; schon die Karte hatte mich belehrt, dass ich auf diesen steilen mehr waldigen oder felsigen Abhängen nichts erwarten dürfe, ich hatte sie mehr als Übergangsetappe betrachtet und dazu war der landschaftliche Genuss um so grösser. Gegen 1 Uhr erreichten wir das grosse, neue Kurhôtél von Besonnaz, wo wir Einkehr hielten, dann begann bei recht fühlbarer Mittagshitze der Abstieg über Ballaigues nach Vallorbes. An beiden Orten werden grossartige Fremden-Hôtéls gebaut, da sich jetzt schon viele französische und englische Familien hier aufhalten, führt doch die Bahn von Paris-Pentarlér-Lausanne durch dieses romantische Tal. Der ganze Weg bot viele Abwechslung, schöne Aussicht auf die Alpen und die näheren Juragipfel, prächtige Wälder und tiefe Schluchten, doch sollte man, um es besser würdigen zu können, zuerst dieses Tal und erst nachher als Dessert den Mont Suchet besuchen, nicht umgekehrt, wie wir es taten. Auch Vallorbes ist ein sehr malerisch in einem Kessel gelegenes Städtchen, fast ringsum von hohen Felsen umgeben. Ein bisschen warm ist es aber doch hier für eine Sommerfrische, wir zwei Wanderer wenigstens waren froh, uns ein Weilehen in den Schatten einer Bierwirtschaft zu setzen.

Gegen 5 Uhr bestiegen wir dann den nach Les Ponts am Lac de Joux hinaufkriechenden Eisenbahnzug, von wo aus uns eine prächtige Aussicht auf das immer tiefer unter uns liegende Vallorbes und seine Umgebung zu Teil wurde. Durch einen ziemlich langen Tunnel wurden wir aber plötzlich in eine ganz andere Landschaft versetzt, und ehe wir es uns versahen, hielt der Zug am Bahnhof von Les Ponts, auf schmalem Damme zwischen den beiden Seen de Brenets und Joux gebaut. Hier oben piff der Wind ganz gehörig und weisse Schaumwellen zierten den aufgeregten Jouxsee, doch der kleine, kaum zimmerlange Dampfer, den wir hier bestiegen, kämpfte sich wacker durch und um 7 Uhr landeten wir bei dem Dörfchen Abbaye, das seinen Namen von einem alten zum Teil noch erhaltenen Kloster bekommen hat. Im einfachen, aber gar nicht üblen Wirtshause wurde abgestiegen und dann bis zur Fertigstellung der Abendmahlzeit noch ein Spaziergang längs des Strandes unternommen. Er ist recht hübsch, dieser Lac-de-Joux, eine ganz originelle Gegend, die sich mit keiner andern vergleichen lässt. Das gegenüber liegende Ufer ist steiler und felsiger, von unten grüsst

freundlich das so hübsch gelegene Les Ponts hinauf und am obern Ende des cirka 2 Stunden langen Sees erblickte man ziemlich deutlich die stattliche Ortschaft Le Sentier, während auf unserer Seite die waldigen Abhänge des Mont Tendre bis fast zum Wasserspiegel hinunter reichen. Nun gings zum Abendessen und nachher frühzeitig zur Ruhe, denn für den andern Tag hatten wir „Werk an der Kunkel“ wie man bei uns zu sagen pflegt.

Als wir am nächsten Morgen sehr früh aufbrachen, war es recht frisch in diesem so hoch gelegenen Tale, und die eben aufgestandene Sonne vermochte noch nicht, fühlbare Wärme zu verbreiten, als wir uns anschickten, den steilen Weg nach dem Mont Tendre unter die Füße zu nehmen. Bald betraten wir dichten prächtigen Tannenwald, der sich fast bis an den Grat des Berges ausdehnt aber allmählich spärlicher wird und nach zirka einstündigem Marsche wurde die erste, am obern Waldrande gelegene Alpweide erreicht, von welcher aus wir der etwas höheren zweiten Terasse zustrebten, wo sich eine Menge Viehes tummelte. Kaum hatten wir den Rand dieses Plateaus erreicht, so ertönten Posaunenstöße und ein gewaltiger Stier setzte sich langsam von der Herde weg in Trab, den Kopf zur Erde gesenkt, direkt auf uns zu. Wir fanden es deshalb geraten, schnell wieder hinter dem Abhang zu verschwinden und einen kleinen Umweg um einen wenige Schritte entfernten, mit Gestrüpp bewachsenen Felsen zu machen und im Momente, als das streitlustige Tier an der Stelle, wo wir gestanden in den Wald hernieder rännte, und daselbst jedenfalls tiefsinnige Betrachtungen über unser plötzliches Verschwinden anstellte, stiegen wir jenseits des Felsens auf die Weide, durchquerten dieselbe rasch und erklimmen bald den jenseits gelegenen steinigen Grat des Mont Tendre. Mit einem solchen Vieh ist eben nicht zu spassen und der Gescheitere gibt nach. Auch hätte man kaum das Recht, sich nachdrücklich zu verteidigen und den Angreifer z. B. durch eine Schusswaffe, die wir übrigens nie mit uns führen, zu beschädigen, denn diese Weiden sind Privateigentum und nicht öffentlicher Weg. Es gibt in dieser Gegend überall böartige Stiere und es ist auch schon oft durch sie ein Unglück entstanden. Da dies nicht Touristengegenden sind, so lässt man die Tiere meistens tagsüber frei herum laufen, was in den Tälern streng verboten ist.

Nun stunden wir plötzlich auf dem Grate, der sehr breit ist, eine enorme Steinwildnis in welcher

ein Dutzend Carabensammler acht Tage Steine wälzen könnten, bis sie mit allen fertig wären. Zuerst wurde Halt gemacht und ein wenig die grossartige Aussicht genossen, die sich auf ein gewaltiges Stück der Westschweiz mit dem Neuenburger- und Genfersee auf das westliche Alpengebiet, den Jura und das benachbarte Frankreich erstreckt; ein prächtiger Anblick, dann gings an die Arbeit. Es beherrscht bekanntlich nicht jeder Stein einen Carabus und diejenigen, unter welchen so ein charmantes Tierchen seine Zuflucht gefunden hat, unterscheiden sich absolut nicht von den andern; sie müssen daher immer etwas sauer verdient werden, diese Lieblinge. Aber es war eine gesegnete Arbeit da oben, wieder einmal ein Tag so recht nach meinem Geschmacke. Langsam schritten wir über den Gebirgskamm vorwärts, Steine wälzend und die Aussicht geniessend. Dann wurde wieder etwas geruht und der Imbiss, welcher diesmal besonders gut schmeckte, eingenommen und weiter ging es wieder, den Grat entlang, bis wir gegen Mittag den Marchairu, den zweithöchsten Punkt des Mont Tendre-Gebirgszuges erreichten. Hier senkt sich der Bergrücken nach und nach in den Wald hinunter. Wir bogen deshalb nach dem Joux tale ab und erreichten bald nach stellenweise etwas mühsamem Abstieg über steinige Halden, blumige Alpweiden und etwas sumpfigen Tannenwald die Bergstrasse des Marchairu, auf welcher wir gemächlich nach Le Brassus hinab schlenderten, eine stattliche Ortschaft, die wir etwa um 4 Uhr betraten.

Der Mont Tendre lieferte meiner Sammlung: 31 *Carabus catenulatus* 13 *syvestris*, 1 *violaceus* v. *Meyeri*, 10 *anronitens*, 18 *monilis*.

Vor Allem aus interessant sind die hiesigen *syvestris*, eine Form, wie ich sie noch nie gefunden habe und die eigentlich verdiente, einen besonderen Namen zu bekommen, aber man kann unmöglich jede Lokalvarietät extra taufen. Diese Tiere zeichnen sich durch anfallend breite, kurze und flache Gestalt und eben solchen Thorax aus. Ihre Skulptur ist sehr tief und die Grübchen gross, die Färbung dunkel kupferig. Es ist ein Sortiment, das mir grosse Freude macht, die westlichsten *syvestris*, die ich besitze. Ich habe mich schon oft gefragt, ob *syvestris* auch in Frankreich vorkomme. Bis jetzt ist es mir nicht gelungen, französische Exemplare zu bekommen. Géhin und Fauvel geben die Vogesen als Fundort an, Blanc in Epinal aber, welcher in den Vogesen wohnt, bestreitet, dass der Käfer daselbst zu finden sei.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Born [Born-Moser] Paul

Artikel/Article: [Meine Exkursion von 1897. 20-21](#)